

Maria 2.0: autonome und angstfreie Frauen

Frauen sind ein wichtiger Antriebsmotor beim Synodalen Weg der katholischen Kirche

Die Frage nach der Macht von Laien und speziell von Frauen in der katholischen Kirche gehört zu den entscheidenden Punkten des Synodalen Weges. Der katholische Theologe und Professor für Kirchenrecht Thomas Schüller plädiert für grundlegende Veränderungen, sieht allerdings nur wenig Chancen darauf, dass dies rasch geschieht. Die Fragen stellt Anke von Legat.

Die katholische Frauenbewegung Maria 2.0 fordert die Öffnung des Priesteramtes für Frauen in der katholischen Kirche. Ist das ein deutscher Sonderweg? Oder gibt es weltweit solche Aufbrüche?

Thomas Schüller: Entgegen der Wahrnehmung, nur deutsche Frauen bei Maria 2.0 würden diese Forderung stellen, formieren sich weltweit in Form einer Graswurzelbewegung immer mehr katholische Frauen auf allen Kontinenten und in allen Kulturreihen, um die Weihe für Frauen mit Nachdruck einzufordern.

Wie wird Maria 2.0 in der katholischen Hierarchie eingeschätzt – unter deutschen Bischöfen, in Rom, etwa von der Glaubenskongregation und vom Papst?

Es wird mit Sorge und auch gewisser Panik wahrgenommen, wie aus einer Graswurzelbewegung von unten so eine beachtete und wirkmächtige Bewegung werden könnte, die immer mehr Reformthemen vorantreibt und auf die öffentliche Agenda setzt – und das ohne verbandliche Unterstützung der klassischen katholischen Frauenverbände. Den Bischöfen werden die Instrumente aus den Händen genommen, mit Geldentzug oder disziplinarischen Maßnahmen Frauen einzuschüchtern und sie einzuhegen. Das macht die Stärke von Maria 2.0 aus: autonome und angstfreie Frauen, die das Gesetz des Handelns in ihre Hände genommen haben.



Foto: privat

Was genau sind eigentlich die theologischen und kirchenrechtli-



Proteste von Maria 2.0 und „Wir sind Kirche“ vor Beginn der zweiten Synodalversammlung in Frankfurt.

chen Argumente gegen die Priesterweihe von Frauen?

Erstens: Der angebliche Stifterwillen Jesu, nur Männer in seinem *inner circle* berufen zu haben, aus denen später die Ämter der Bischöfe und Priester erwachsen seien. Zweitens: das Traditionssargument, dass es noch nie in der Geschichte der katholischen Kirche eine solche Weihe von Frauen gegeben habe. Dann leider immer noch das unsägliche Argument, dass Jesus ein Mann gewesen sei und somit der männliche Priester als Stellvertreter Christi der Braut, also der Kirche und ihren Gemeinden gegenüberstehen müsse. Und schließlich die nun wirklich kuriose Begründung, der Papst habe keine Vollmacht, an dieser Praxis etwas zu ändern, obwohl ihm gerade das I. Vatikanische Konzil (1869-1870) einen umfassenden Lehr- und Jurisdiktionsprimat zugesprochen hat. Kirchenrechtlich ist dies im Codex des Kanonischen Rechtes (CIC), Rechtssatz 1024, abgebildet, der besagt, dass nur ein Mann geweiht werden darf. Angesichts dieser schwachen theologischen Argumente, die das Lehramt vor-

trägt, stimme ich der Forderung von Kolleginnen von mir zu, die einfordern, dass das Lehramt nun den Beweis zu erbringen habe, warum es die Weihe von Frauen verhindert.

Sehen Sie eine Hoffnung, dass es im nächsten Jahrzehnt zu einer Öffnung des Priesteramtes für Frauen kommen wird?

Nein, nicht wirklich, weil selbst der sich frauenfreudlich gebende Papst Franziskus betont hat, dass sein Vorgänger Papst Johannes Paul die Tür für die Weihe von Frauen verschlossen habe, die er nicht gedenke, wieder zu öffnen. Und ich bin skeptisch, ob die erneut von Franziskus eingesetzte Kommission für die Frage nach der lehramtlich noch nicht endgültig entschiedenen Thematik der Diakoninnenweihe einen Fortschritt in der Sache bringt. Zum einen wegen der Zusammensetzung dieser Kommission und zum anderen wegen der Einheit des Ordo in seinen drei Stufen.

Viele Probleme der katholischen Kirche hängen mit der Machtfülle der Priester und Bischöfe zusammen – unter anderem das Thema Missbrauch. Welche Möglichkei-

ten gibt es innerhalb des Kirchenrechts, diese Machtfülle zu begrenzen und zu kontrollieren und die Kirche demokratischer zu machen?

Die katholische Kirche ist eine ständehierarchisch organisierte absolutistische Wahlmonarchie mit dem Papst an ihrer Spitze. Darin halten er und die Bischöfe alle drei Gewalten der Gesetzgebung, der Verwaltung und der Rechtsprechung in einer Hand. Von daher wird die katholische Kirche in ihrem Wesen immer hierarchisch, das heißt, eben auch männerbündisch-klerikal geleitet werden. Allerdings ist es vorstellbar, allen Gläubigen mehr Entscheidungsrechte bei Wahlen und grundsätzlichen Themen einzuräumen – so, wie es auch das Forum I zur Macht und Machtkontrolle auf dem Synodalen Weg fordert. Gerade im katholischen Bereich der Orden gibt es vielfältige Formen der demokratischen Entscheidungsprozesse.

Wenn Papst Franziskus von Synodalität redet, dann meint er die rechtlich abgesicherte Befragung der Gläubigen, aber nicht, dass den Bischöfen und damit auch ihm das alleinige Entscheidungsmonopol streitig gemacht

wird. Hier darf man sich von dem angenehm klingenden Begriff der Synodalität nicht täuschen lassen.

Welche Chancen sehen Sie dabei im Synodalen Weg?

Der Synodale Weg berät die richtigen Themen: Macht, Veränderung der katholischen Sexualmoral, neue Formen der priesterlichen Lebensweise und der Stärkung der Rechte der Frauen in der Kirche, die allesamt aus Risikofaktoren der MHG-Studie zu sexuellem Missbrauch in der katholischen Kirche identifiziert wurden. Leider hat man sich nicht auf einen rechtlich verbindlichen Rahmen verständigen können, wie ihn das kirchliche Recht mit der Nationalsynode kennt, sondern auf eine unverbindliche Konventionalordnung. Dies hat zur Folge, dass alle Beschlüsse, die die notwendigen Zweidrittelmehrheiten finden werden, die einzelnen Diözesanbischofe nicht binden werden. Die Beratung bleibt also rechtlich gesehen unverbindlich. Zugem könnten bei verschiedenen Themen wie der Weihe von Frauen nur Voten nach Rom beschlossen werden. Dort werden sie dann sicher als Thema in den römischen Schubladen verschwinden und nicht weiterverfolgt werden.

Wird die Pflicht zum Zölibat aufgehoben?

Die Zölibatsverpflichtung ist eine rein disziplinarische Regel und betrifft nicht die Glaubenslehre. Von daher ist sie jederzeit auch veränderbar. Das wird ja auch von vielen Katholikinnen und Katholiken weltweit mit Nachdruck gefordert, Bischöfe und Priester mit inbegrieffen. Leider ist Papst Franziskus nicht der mit großer Mehrheit auf der Amazonassynode ausgesprochenen Empfehlung gefolgt, den Pflichtzölibat freizustellen, damit auch in Ehe und Familie bewährte Männer zu Priestern geweiht werden können. Leider wird um den Zölibat immer noch ein Tanz wie um das goldene Kalb gemacht, ohne zu sehen, dass zumindest hier in den westlichen Ländern Europas die Zeichenhaftigkeit dieser Lebensform von den meisten Gläubigen nicht mehr verstanden wird. Hier würde ich mir eine Änderung wünschen.

Steter Tropfen höhlt den Stein

Wie blicken die Frauen auf die Diskussionen beim Synodalen Weg? Ein Stimmungsbild von der Synodalversammlung

Die „Frauen-Frage“ ist ein Top-Thema beim Synodalen Weg. Zugleich liegt die Entscheidungsge- walt über grundsätzliche Änderun- gen hier vielfach beim Vatikan. Wie nehmen Teilnehmerinnen des Re- formdialogs den Verlauf wahr?

von KARIN WOLLSCHLÄGER

Frankfurt a.M. „Bei uns Frauen ist der Handlungsdruck viel größer, weil wir stärker und grundsätzlich bei vielem ausgeschlossen sind, bei Ämtern und Gestaltungsmöglichkeiten“, konstatiert Claudia Lücking-Michel am Rande der Vollversammlung des Synodalen Wegs in Frankfurt. Die Vize-Präsidentin des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK) sieht es nüchtern: „Natürlich kann hier keine Zulassung von Frauen zu Weiheämtern entschieden werden, aber steter Tropfen höhlt den Stein!“

Wenn sich inzwischen erste Bischöfe dafür aussprechen, zeigt das einen Wandel – und der ist wichtig.“

Noch eine weitere Besonderheit sieht die 59-Jährige: „Es sind vor allem die Frauen, die noch Hoffnungen haben, dass etwas veränderbar ist.“ Wut und Zorn der Frauen wertet Lücking-Michel als „Vitalzeichen“. Außerdem sei der Umgang der Kirche mit Frauen eine „Überlebens- und Zukunftsfrage“.

Eine Formulierung, die auch der Osnabrücker Bischof Franz-Josef Bode ähnlich wählte, als er für eine verstärkte Frauenbeteiligung warb. „Es ist ja nicht so, dass hier ein paar komische Katholikinnen Priesterinnen werden wollen“, betont Andrea Heim. Die Geschäftsführerin der Katholischen Erwachsenenbildung Deutschland sagt nachdenklich: „Wie viele Frauen vor uns haben schon resigniert, konnten nicht mehr und sind ver-

bittert gegangen? Diese ‚Kollateralschäden‘ müssen uns zu denken geben. Auch deshalb ist es wichtig, dranzubleiben.“ Zugleich ist ihr Optimismus doch gebremst: „Immer, wenn Frauen nach der Macht greifen wollen, machen Männer dagegen Front.“

Und woher nehmen die Frauen die Motivation, weiterzukämpfen? Andrea Heim wie auch Katharina Norpoth, frühere Vorsitzende des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend, antworten gleich: „Ein Gutteil speist sich sicher aus den positiven Erfahrungen, die wir in unseren Verbänden gemacht haben, wo Demokratie und Gleichberechtigung eben auch im kirchlichen Kontext schon möglich ist.“

In der Synodalversammlung setzen die Frauen auch bei der Stimmabgabe klare Zeichen: So votierten am Freitag von 63 nicht-männlichen Abstimmenden 58 für die

Grundsatzpapier-Vorlage zu Reformen in Sachen Macht und Gewaltenteilung, drei lehnten es ab, zwei enthielten sich. Die weibliche Zustimmungsquote lag damit noch über der Gesamtzustimmung. Unter anderem ging es um mehr Mitsprache der Basis bei der Berufung von Amtsträgern und die Zulassung von Frauen zu Weiheämtern.

Schwester Nicola Maria Schmitt, Sprecherin der Stuttgarter Frauenorden, räumt ein: „Ich bin vor ein, zwei Jahren mit meiner Kirche an den Rand gekommen.“ Anderen Ordensfrauen gehe es ähnlich. Schwester Nicola dachte über einen Austritt nach, kam dann doch zu dem Ergebnis: „Ich will meine Berufung deswegen nicht aufgeben, meine Gemeinschaft ist mir zu wichtig.“ Wichtiger als die Institution Kirche und ihre Hierarchie. Auch das sei eine Erkenntnis aus dem Verlauf des Synodalen Wegs.

Bereits zu Beginn der Synodalversammlung hatten einige Frauen deutliche Worte gefunden. „Die Frauen in der Kirche verzweifeln, auch über die Entscheidungen in Rom“, sagte beispielsweise Ulrike Göken-Huismann vom Bundesvorsitz der Katholischen Frauengemeinschaft Deutschland mit Blick auf die Entscheidung von Papst Franziskus, die Erzbischöfe von Hamburg und Köln, Stefan Heße und Kardinal Rainer Maria Woelki, im Amt zu belassen. Gudrun Lux vom ZdK bekannte zum Auftakt des Treffens in Frankfurt: „Ich bin hierher gekommen mit mehr Wut als Liebe, mehr Verzweiflung als Hoffnung.“ Der Eindruck, den die Kirche bei immer mehr Menschen hinterlässt, sei: „Die Kleinen hängt man, die Großen lässt man laufen.“ Versöhnung braucht glaubbare Reue, die sei aber bei so manchem Bischof nicht erkennbar.